

Piazza

Kultur & Leben

Luzerner Allmend

Am Samstag kommen die Toten Hosen. Alles Wissenswerte im Überblick. 15

«Ich bin als Regisseur vielleicht ein Freak»

Bühne Nicht überraschend, aber dennoch ein Schock fürs Luzerner Theater: Intendant Benedikt von Peter wechselt auf die Saison 2020/21 zum Theater Basel. In jener Spielzeit wird er parallel auch noch das Luzerner Theater leiten, bevor er es dann definitiv verlässt.

Interview: Urs Mattenberger
urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch

Der Intendant des Luzerner Theater, Benedikt von Peter, wird ab 20/21 Intendant des Theater Basel. Aber er wird auch im Übergangsjahr 2020/21 in Luzern in einem limitierten Pensum intendantische Aufgaben wahrnehmen und mit seinem Team seine fünfte Luzerner Spielzeit 2020/21 planen. Umgesetzt wird dieser von den drei Spartenleitungen. Auf dieses Modell eines Übergangsjahres, mit dem von Peter seinen Fünfjahresvertrag als Intendant in Luzern erfüllt, verständigte sich gemäss der Medienmitteilung von gestern der Stiftungsrat des Luzerner Theater mit Benedikt von Peter sowie dem Verwaltungsrat in Basel.

Benedikt von Peter, die Stiftungspräsidentin des Luzerner Theaters sieht in Ihrem Wechsel nach Basel einen logischen Karriereschritt. Was hat Sie dennoch in Luzern enttäuscht, dass Sie sich nach nur zwei Jahren entscheiden, dies zu tun?

Das hat mit Enttäuschung überhaupt nichts zu tun. Und es ist auch nicht so, dass ich mich in Basel beworben hätte. Aber die Anfrage vom dortigen Theater kam in einem Moment, in dem ich mir allmählich Gedanken über eine allfällige Vertragsverlängerung hätte machen müssen. Das hatte ich ja auch angekündigt, und das hängt mit den langen Planungszeiten von etwa zwei Jahren am Theater zusammen. Wenn ich Luzern nach der Spielzeit 2020/21 verlasse, werde ich sieben Jahre Arbeit und Herzblut in dieses Theater gesteckt haben!

Nach zwei bisherigen und zwei weiteren Spielzeiten in Luzern stehen Sie im Übergangsjahr als Intendant in Basel wie in Luzern im Einsatz. Wie kommen Sie da auf sieben Jahre?

Die Planungszeit von zwei Jahren bedeutet, dass ich bereits zwei Jahre vor meiner ersten Spielzeit für das Luzerner Theater gearbeitet habe. Das war und ist für mich eine fantastische Zeit. Die Offenheit des Publikums oder die breite Laienkulturszene, dank der Kultur nicht erst gemacht werden muss, sondern einfach da ist: Das waren und sind tolle Erfahrungen. Aber ich weiss nicht, ob ich überhaupt der Typ Intendant bin, der zwanzig Jahre an einem Ort bleiben kann. (*lacht*)

Warum nicht?

Wir zeigen in Luzern eine grosse Anzahl auch an kleineren Produktionen und neue Formen, um der Heterogenität des heutigen Publikums gerecht zu werden. Ich denke, es ist schwierig, einen derartigen Output über viele Jahre aufrechtzuerhalten. Sie selber haben mich ja nach dem «Rigoletto» in der Viscosi-Halle besorgt gefragt, wie viele solcher Spielstätten wir noch auf dem Radar hätten. Ich bin als Regisseur vielleicht ein Freak – aber irgendwann kennt das Publikum ja dann auch meinen Stil.

Die Übergangslösung klingt nach einem Seilziehen in den Verhandlungen. Welche Rolle haben Sie selber dabei eingenommen?

Das war ein langer Prozess, in dem der Stiftungsrat des Luzerner Theaters, der Verwaltungsrat des Theaters Basel und ich uns auf ein solches Modell geeinigt hatten. In Basel hatte man zunächst Bedenken, nach dem Weggang von And-



Benedikt von Peter vor dem Luzerner Theater, das er noch drei Spielzeiten lang leiten wird.

Bild: Pius Amrein (20. August 2018)

reas Beck ein weiteres Interimsjahr einzuschalten. Nach der dritten Runde in den Bewerbungsgesprächen wurde dann die jetzt gewählte Lösung gefunden.

Und ein Jahr lang auf zwei Hochzeiten tanzen – das geht?

Ich hoffe es! (*lacht*) Nein, im Ernst, es gibt verschiedene Gründe, die das möglich machen. In Luzern habe ich ja viel Arbeit darauf verwendet, innerbetriebliche Abläufe neu zu strukturieren und den Betrieb tendenziell zu enthierarchisieren. Dieser Prozess ist weit gediehen. In Basel wird es in der ersten Spielzeit keine Box und keine Aussenspielstätten brauchen, auch das spart Zeit. Zudem diskutieren wir in Luzern jetzt schon Pläne für die Spielzeit 2020/21. Damit ist das vom Aufwand her in diesem Übergangsjahr schon zu schaffen. Zudem geht es hier wie dort in der Theaterarbeit um ähnliche Themen.

Obwohl sich das katholische Luzern und das protestantische Basel stark unterscheiden?

Klar, diesbezüglich werde ich mit ganz anderen Mentalitäten konfrontiert werden, was ich aber für einen Theatermacher enorm inspirierend finde. Aber die Frage, welche Balance das Theater mit Blick auf das heutige heterogene Publikum braucht, ist hier wie dort diesel-

«Schritt kommt früher als erwartet»

Vorgehen «Der Wechsel nach Basel ist ein logischer Karriereschritt eines erfolgreichen, jungen Intendanten», sagt die Präsidentin des Stiftungsrats Luzerner Theater, Birgit Auferbeck Sieber. «Natürlich kommt dieser Schritt früher als erwartet. Aber durch die Lösungen für das Übergangsjahr haben wir die Möglichkeit, die erfolgreiche Entwicklung des Luzerner Theaters auch in den nächsten Jahren sorgfältig fortzuführen.» Wegen der langen Vorläufe im Theater wird der Wechsel bereits jetzt bekanntgegeben, damit der Übergang reibungslos erfolgen kann.

Ein Aufbruch in neue Räume

Für die Suche nach einem Nachfolger setzt der Stiftungsrat eine Findungskommission ein. Von Peter selber bedankte sich beim Luzerner Publikum für die Offenheit sowie beim «guten, motivierten Team», das den «Kurs des Aufbruchs» möglich gemacht habe.

Tatsächlich befindet sich das Luzerner Theater seit zwei Jahren im Aufbruch. Der damals 39-jährige Intendant positionierte das Luzerner Theater als vielbeachtete Spielstätte im deutsch-

sprachigen Raum und vernetzte es mit zahlreichen regionalen Kultur-Akteuren. Die Zuschauerzahlen stiegen um 20 Prozent auf über 71 000 Besucher.

Die Neupositionierung begann mit von Peters «Prometeo» im zum «Globe» umgebauten Haus an der Reuss und wurde weitergeführt mit der legendären «La traviata»-Inszenierung. Auch suchte von Peter für sein «Raumtheater» Aussenspielstätten wie für «Rigoletto» eine Viscosi-Halle in Emmenbrücke. Ende letzte Saison lockte das «Ein Luzerner Jedermann»-Freilichtspiel 9000 Besucher an.

Von Peters dritte Spielzeit wird am 7. September mit der Premiere der Slapstick-Oper «Im Amt für Todesangelegenheiten» (mit dem 21st Century Orchestra) eröffnet. Am 8. September folgen als weitere Koproduktion mit Lucerne Festival Gustav Mahlers «Kindertotenlieder» in der Box (Regie von Peter, mit dem Luzerner Sinfonieorchester und Sample-Avantgardist Matthew Herbert). Ebenfalls am 8. September hat die theatrale Schifftour «Traumland» Premiere. (*mat*)

Hinweis

www.luzernertheater.ch

be: Welche Grundversorgung muss das Theater bieten, nachdem der Common Sense des Bildungsbürgertums an Bedeutung verloren hat?

Was zieht Sie denn speziell ans Theater Basel?

Für mich war klar, dass ich bei einem Wechsel wieder an ein Dreispartenhaus gehen würde, weil das viel spannendere Möglichkeiten bietet als etwa ein Opernhaus. Klar war für mich auch, dass ich vorerst nicht nach Deutschland zurückkehren möchte – in der Schweiz wird an Theater informeller, effizienter und mit flacheren Hierarchien gearbeitet.

Und Basel im Besonderen?

Ich mag wie gesagt als Regisseur und sogar als Intendant ein Freak sein, aber auch ich schätze ein Haus, das international einen derart guten Ruf hat wie das Theater Basel. Und es muss jetzt auch gesagt sein, dass das Theater in Basel auch architektonisch einfach ein tolles Haus ist, selbst wenn es schwierig sein wird, auf dieser grossen Bühne die Intimität herzustellen, die ich wichtig finde.

Haben umgekehrt das Scheitern der Salle Modulable, Spardrohungen bei den Kultursubventionen und die langwierigen Planungsarbeiten für ein neues Theater in Luzern Ihren Weggang begünstigt?

Nein, das hat mit alledem nichts zu tun. Bei der Salle Modulable war es ja ohnehin nie ganz sicher, ob sich die in dieser Form hätte realisieren lassen. Die drohende Subventionskürzung 2016, die sich im Gespräch mit dem Kanton und der Stadt abwenden liess, werte ich aber als wichtiges, positives politisches Signal für ein neues Haus und für ein lebendiges Theater in Luzern. Und dass es Jahre braucht, um ein solches neues Theater zu realisieren, ist selbstverständlich.

Also ist Ihr Glaube an ein neues Theaterhaus in Luzern ungebrochen?

Ja, total! Ich mag zwar persönlich das Haus an der Reuss mit seiner Intimität. Aber wenn man dieses Theater als kulturellen Kulminationort für die Zentralschweiz in die Zukunft führen will, braucht es ein neues Haus. Und natürlich werde ich mich in diesen Prozess, der jetzt in eine entscheidende Phase kommt, in den nächsten drei Jahren weiter einbringen.

Sie haben das Theater in Luzern in vieler Hinsicht revolutioniert. Wie nachhaltig können solche Entwicklungen über die Fünfjahreszyklen der Intendantenverträge sein?

Und dieser Aufbruch geht ja weiter. Ich verantworte noch drei ganze Spielzeiten in Luzern! Intendanten machen Theater ja immer in Bezug auf das kulturelle und gesellschaftliche Umfeld einer Stadt. Da würde ich in Luzern die Zentralschweiz mit dazuzählen. Und ich staune immer noch, wie stark hier traditionelle Formen von Kultur verbreitet sind, etwa in Form von Laientheatern, Blasmusiken oder Chören. Ich selber bin ja in einem Umfeld aufgewachsen, in dem Identitäten sich postmodern auflösen. Und gerade deshalb hat mich hier dieses starke Gefühl für Identität fasziniert. Das und die kulturelle Vielfalt sind quasi die Grundlage, auf der ein Luzerner Theater aufbauen kann. Und sie bleibt bestehen auch über alle Intendantenwechsel hinweg.